

Interview 4

Datum: 4.12. 2008

Zeit: 15 Uhr

Ort: Büro des Befragten

Interviewerin: Zunächst würde mich mal interessieren, wie dein Begriff von Bildung ist, also wie du für dich Bildung definieren würdest?

Interviewpartner 4: Ich würde das jetzt lieber für die Arbeit formulieren.

Interviewerin: Mhm.

Interviewpartner 4: Bei uns in der offenen Jugendarbeit geht es im Wesentlichen darum, junge Menschen zu fördern, junge Menschen stark zu machen. Ihnen auch erstmal einen Ort zu bieten, aber in diesem Ort mit denen auch sinnvoll umzugehen. Das heißt, da wir viele verschiedene Bereiche haben, auch viele verschiedene Jugendliche mit ganz anderen, unterschiedlichen Hintergründen, dass es natürlich ganz unterschiedliche Arten der Förderung gibt. Die Förderung oder der Bildungsbegriff in unserem Theaterbereich ist ein anderer Bildungsbegriff als der, den wir im offenen Bereich haben. Im offenen Bereich geht es bei unseren Besuchern vielfach erstmal um soziales Lernen. Das heißt Förderung von sozialer Intelligenz, sei es in Gruppen, in Teams, sei es erstmal das kleine 1 mal 1 des menschlichen Miteinanders zu lernen und damit auch klar zu kommen. Das ist erstmal das Grundlegende. Grundlegend dann auch, Sachen zu lernen, wie sich an Vereinbarungen zu halten, das kleine 1 mal 1 des sozialen Lernens hier einzuüben und auch zu praktizieren. Respektvoller Umgang mit anderen Menschen im Haus, Toleranz anderen Gruppen gegenüber. Das ist so der erste Schritt. Dann geht es in die Teams, in die verschiedenen Partyteams. Da geht es um Gruppenprozesse, Entscheidungsprozesse. Wie übernehme ich Verantwortung, wie setze ich mich für mich und für andere ein? Dann gibt es die verschiedenen anderen Teams, das geht bis hin zu Leuten, die mit uns zusammen Konzerte organisieren, sich da um Organisation, Vorbereitung kümmern. Wie plane ich so eine Veranstaltung, wie bewerbe ich so eine Veranstaltung, wie führe ich so eine Veranstaltung durch? Auch was da immer mitschwingt, ist das soziale Lernen, das Miteinander in der Gruppe. Was ich jetzt für den offenen Bereich noch ausgelassen habe, ist die Einzelförderung. Im offenen Bereich ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit die Beziehungsarbeit. Wir haben viel mit jungen Menschen zu tun, kriegen von ihnen viel mit und da geht es einfach darum, welche individuellen Hilfen wir da auch geben können. Das heißt, wenn wir Jugendliche mit Problemen haben: Welche individuellen Förderpläne gibt es da? Es fängt an damit, dass man mit manchen guckt, wie die ihre schulische Situation verbessern können. Ich habe vorhin schon mal davon erzählt, dass wir auch zu Bürgerkriegszeiten einige Jugoslawen hatten, die direkt aus Kriegssituationen hier hingekommen sind. Davon waren einige Analphabeten, mit denen haben wir hier lesen und schreiben gelernt und geübt. Das sind natürlich Ausnahmefälle, aber auch so was ist dann der Bereich individueller Hilfen. Wir sind erstmal im offenen Bereich ein niederschwelliges Angebot. Dadurch, dass wir erstmal wenig Hürden haben, haben wir recht guten Zulauf. Wir sehen unsere Funktion allerdings da auch eher in so einer Vermittlerrolle, dass wir dann gucken, welche speziellen Hilfen es für diesen oder jenen Jugendlichen gibt. Das können wir nicht alles leisten.

Interviewerin: Ja.

Interviewpartner 4: Der Bildungsbegriff wird natürlich spezieller in Teams oder in Gruppen wie den Theatergruppen, die dann tatsächlich auch erstmal Improvisationstheater und sich auszuagieren lernen, lernen Rollen einzunehmen, lernen sich zu präsentieren, frei zu sprechen. Das ist individuelle Förderung, die da passiert, bis hin dazu, dass dann auch Stücke aufgeführt werden, wenn so eine Inszenierung ein halbes Jahr vorbereitet und geplant wird.

Interviewerin: Die Jugendarbeit hat ja auch einen gesetzlichen Bildungsauftrag, der verankert ist im § 11 SGB VIII. Was denkst du, bedeutet das für die praktische Arbeit, dass dieser Bildungsauftrag gesetzlich verankert ist?

Interviewpartner 4: Die, die seit Jahren offene Jugendarbeit machen wissen, dass offene Jugendarbeit immer Bildung und Bildungsarbeit war. Also, bei uns geht es im Wesentlichen um die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen, um die Vermittlung von sozialen Kompetenzen im Umgang miteinander. Einüben, wie ich es vorhin schon gesagt habe, von Toleranz, von Respekt vor anderen Menschen. Sachen, für die in Schulen derzeit auch wenig Raum ist. Da haben wir in der Jugendarbeit eine ganz andere Chance. Wir haben leider auch das Manko, dass wir durch die Freiwilligkeit unseres Angebotes immer dann, wenn wir schwierig werden, auch das Problem haben, dass die Leute dann auch ausbleiben. Das heißt, wenn wir zu viel von unseren Jugendlichen verlangen, oder die sich in Konflikten zu sehr gefordert sehen, bleiben sie auch aus. Dazu muss man ein Fingerspitzengefühl gewinnen. Diese gesetzliche Verankerung ist eigentlich bloß eine Darstellung dessen, was passiert, um damit auch politisch auftreten zu können. Damit man, wenn es um Verteilungskämpfe von Mitteln geht, auch einfach sagen kann: Das, was wir machen, ist ein ganz wichtiger Aspekt. Das ist eine Sache, die Schule auch nicht leisten kann, da sind wir ein ganz wichtiges, ergänzendes Angebot zu Sozialisationsinstanzen wie Familie und Schule.

Interviewerin: Mhm. Gerade jetzt in Bezug auf die Bildungsdebatte durch PISA, die noch mal erneut ein bisschen angestoßen wurde, gibt es ja auch mittlerweile einige wissenschaftliche Positionen, die fordern, dass gerade die Offene Kinder- und Jugendarbeit ihren Begriff von Bildung und ihre Ziele und Wirkungen näher nach Außen transportiert und auch konzeptionell verankert. Wie siehst du das?

Interviewpartner 4: Ich bin schon sehr lange in der offenen Jugendarbeit tätig und wir leben seit oder müssen seit ganz langer Zeit damit leben, dass in diesem Bereich, der zwar eine gesetzlich festgelegte soziale Leistung ist, aber trotzdem als freiwillige soziale Leistung in der Summe verstanden wird. Das heißt, es ist gesetzlich festgelegt, dass es offene Jugendarbeit gibt, aber der Umfang dieser offenen Jugendarbeit ist nicht festgelegt. Von daher haben wir in den ganzen letzten Jahrzehnten in diesem Bereich, wenn es um Kürzungsdebatten ging, große horrende Einbußen hinnehmen müssen. Wenn jetzt im Rahmen der PISA Studie die Politik auf einmal findet, dass die offene Jugendarbeit da die Kohlen aus dem Feuer holen soll, macht mich das ein bisschen böse. Es ist auf jeden Fall seit Jahrzehnten selbstverständlich, dass Bildung in diesem Bereich mit dazu gehört. Gerade, dieser Bereich, den Schule vernachlässigt, wie soziale Kompetenzen, soziale Schlüsselkompetenzen zu vermitteln. Da auch über individuelle Förderpläne und Konzepte zu gucken, wie wir unsere Besucher besser aufstellen und stärken können, ihnen Handwerkszeug mitgeben können, um in der Gesellschaft gut klar zu kommen. Ich würde mich freuen, wenn wir dazu noch mehr Möglichkeiten hätten, aber das geht auch nur über mehr Mittel, weil wir da schon längst an unseren Grenzen angekommen sind. Wir haben viel, vieles im Honorarbereich einschränken und streichen müssen. Der Theaterbereich, der hier im Haus sehr groß ist, ist über normale Haushaltsmittel nicht zu finanzieren. Das ist immer eine Sonderfinanzierung, die wir nur über unseren Förderverein, über Sonderanträge bei der Kirchengemeinde oder ganz vereinzelt auch

über Sonderanträge beim Land, gewährleisten können. Aber im Wesentlichen sind solche besonderen Bildungsmaßnahmen, die wir gerne machen würden, einfach finanziell nicht mehr drin.

Interviewerin: Könnte da vielleicht eine Chance darin liegen, durch die Kooperation von Jugendarbeit und Schule, insgesamt mehr Mittel, also für den Gesamtbereich, zu bekommen?

Interviewpartner 4: Also die Kooperation Jugendarbeit mit Schule kann nur unter bestimmten Voraussetzungen funktionieren. Im Moment kranken die Konzepte noch daran, dass die Orientierung da auf einem Bildungsbegriff der Schule beruht. Das heißt Lernstoffvermittlung, Förderung von Lernstoffvermittlung, was unsere Aufgabe und unsere Kompetenz nicht ist. Unsere Kompetenz ist das, was darüber hinaus an sozialer Intelligenz zu fördern ist. Da sind wir gut, sind wir auch die Fachleute dafür, das zu fördern. Das andere ist, das kann nur passieren, wenn das eine Kooperation auf einer Augenhöhe ist. Das heißt, dass die offene Jugendarbeit jetzt nicht in die Schulen kommt und da die Lehrer davon abhält, dass die auch nachmittags zur Schule gehen müssen. Ich überspitze das jetzt ein bisschen. In den Schulen ist das Verständnis vielfach so, dass die jetzt sehen: „Oh, wir sollen jetzt auch Angebote über Mittag machen und wir sollen uns auch um Hausaufgabenbetreuung kümmern, hm, wie machen wir das jetzt?“ Sie wollen an ihrem Grundkonzept eigentlich wenig ändern, das heißt, dass sie als Lehrer vormittags die Lernstoffvermittlung machen und sich dann vielleicht nachmittags noch für eine AG treffen, aber da nicht groß weiter Verantwortung übernehmen. Das ist ein Umdenkensprozess, der in den Schulen erstmal stattfinden muss, bevor sie auch auf einem Level sind, dass sie verstehen, was die Zusammenarbeit mit offener Jugendarbeit bedeuten kann. Das ist von Schule zu Schule unterschiedlich. Wir sind im Kontakt mit Schulen, haben auch da durchaus schon Angebote mit Schulen durchgeführt, die auch auf einer Augenhöhe sind. Wichtig ist aber auch, dass auch das nur mit vernünftigen Mitteln geht. Da gibt es Zuschüsse, gibt es auch Förderungszuschüsse, die aber auf der Basis von tatsächlicher pädagogischer Förderung, pädagogischer Betreuung einfach nicht genug hergeben. Da geht es um Aufsichtspersonal, aber die Größenordnungen, die da erreicht sind, können keine fachlich fundierte pädagogische Betreuung gewährleisten.

Interviewerin: Welche Möglichkeit hat denn gerade jetzt die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Hinblick auf diese Debatte, ihre Position zu stärken und zu sagen: „Wir sind wichtig, wir werden gebraucht und wir machen gute Arbeit?“

Interviewpartner 4: Das ist eine Sache hier in NRW, wir haben in den letzten Jahren 2 Volksinitiativen zum Thema Jugendarbeit gehabt. In NRW ist diese Diskussion angeschoben und eigentlich ist diese Position von Jugendarbeit inzwischen auch bewusst, ist auch in der Politik bewusst. So haben wir hier in Münster bei der letzten großen Sparrunde vor 2 Jahren das erste Mal das tolle Gefühl gehabt, dass wir nicht ganz oben auf der Liste standen, sondern die offene Jugendarbeit hat da ihre Mittel das erste Mal seit langer Zeit behalten. Also, das ist in vielen anderen Bereichen, die auch nicht günstig waren, gekürzt worden, aber wir waren ausnahmsweise diesmal nicht dabei. Das war für mich eine ganz neue Erfahrung. Aber es ist schon so, dass wir politisch aktiv sind und da auch in den Gremien ganz klar diesen Bildungsaspekt mehr als früher noch, wo er einfach so selbstverständlich mitlief, vor dem Hintergrund der PISA- Studie auch als politisches Argument einsetzen und vielleicht auch zum Teil diesen besondere Bildungsaspekt, den wir haben, bewusster wird.

Interviewerin: Dann würde mich zuletzt noch interessieren: Was würdest du jemandem entgegen, der die Position vertritt, wenn wir funktionierende Ganztagschulen hätten und

alle Sozialpädagogen und Sozialarbeiter gehen in diese Ganztagschulen rein, dann brauchen wir überhaupt keine Offene Kinder- und Jugendarbeit mehr?

Interviewpartner 4: Ich würde dem entgegen, dass dabei viel zu viele junge Menschen durchs Raster fallen. Also Jugendliche, die innerhalb des klassischen Schulmodells große Schwierigkeiten haben, ihre Rollen zu finden und ihre Position zu finden, viele Jugendliche mit schwierigen sozialen Hintergründen, aus Migrationsverhältnissen, Jugendliche, die aus der Schulpflicht entzwischen raus gefallen sind, aber trotzdem keine vernünftige Ausbildung machen. Das ist ein Teil der Leute, die wir hier im offenen Bereich haben. Was solchen etwas irrigen Argumenten hinzuzufügen ist, ist dass das, was wir hier leisten auch in einer offenen Ganztagschule und auch innerhalb eines Schulsystems mit Noten und Notengebung nicht funktionieren kann. Wir bieten ganz anderen sozialen Lehrraum als Schule es auch als Institution anbieten kann. Ansätze, die in der offenen Jugendarbeit funktionieren, an Schulen einzusetzen, würde ich auch sehr kritisch beurteilen, weil das einfach wichtig für Jugendliche ist, da ihren Schulbereich und Schulraum zu haben und da auch raus zu kommen und sich andere Räume zu schaffen. Andere Räume, wo sie auch viel mehr mitgestalten können, viel mehr in der Rolle sind, dass sie Verantwortung übernehmen können, vielmehr in Rollen sind, wo das genau auch Ziel ist, dass sie sich selber ausprobieren. Zu diesem sich selber ausprobieren kann auch gehören, dass man etwas ausprobiert und das gelingt nicht, das ist ja kein Problem. Das ist hier ein Übungsfeld, wo auch das mit dazu gehört. Das sind einfach Sachen, die passen nicht auf das System Schule. Das System Schule müsste sich komplett regenerieren und anders gestalten, aber das ist noch eine ganz andere Diskussion, um so was möglich zu machen.

Interviewerin: Ja, schön. Gut, dann schalte ich mal aus.

Bildung in der Praxis Offener Kinder- und Jugendarbeit

Qualitative Interviews mit Führungskräften

Linßer, J.

2011, XI, 92 S. 4 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-531-18284-1